

Prof. Rudolf Hotzenköcherle zum 60. Geburtstag

Autor(en): **Zinsli. Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **19 (1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Prof. Rudolf Hotzenköcherle zum 60. Geburtstag

Wir feierten am 12. April den Zürcher Ordinarius, Prof. Dr. Rud. Hotzenköcherle, der an diesem Tag sein 6. Lebensjahrzehnt vollenden durfte, und wir danken ihm zugleich für sein zwar noch nicht vollendetes, aber weit über die Grundmauern hinaufgebautes bedeutsames Lebenswerk. Der an mancherlei Vorarbeiten geplante und allseitig berechnete Bau ist seit der Entscheidung des angehenden Forschers für die Sprachwissenschaft und ihren lockenden Sonderbereich, die schweizerdeutsche Dialektologie, in andauernder Leistung neben dem akademischen Unterricht mit seinen vielen Verpflichtungen emporgewachsen. Das hat freilich mannigfache Entbehrungen mit sich gebracht, ja zeitweise sogar die körperlichen Kräfte des Planers und Gestalters überfordert. Aber ein freundschaftliches Mitleid hat dieser stets abgewiesen. Unvergeßlich bleibt mir der heiter-bejahende Ausspruch Professor Hotzenköcherles: bei aller Belastung habe er eben doch einen herrlichen Beruf, der ihm erlaube, ganz seiner „Liebhaberei“, der Mundartforschung, zu leben, — und der Staat *bezahle* ihm solche Liebhabereien noch obendrein!

Die leidenschaftlich geliebte Erforschung des heimatlichen Lauts und Ausdrucks hat schon in Rudolf Hotzenköcherles, von Albert Bachmann mit „summa cum laude“ ausgezeichnete Doktorarbeit über die *Mundart von Mutten* (1934) einen ersten Höhepunkt erreicht. In dieser über 500 Seiten starken Darstellung der Rede einer bergdörflichen Gemeinschaft ist das ferne Ziel, das sich sein akademischer Lehrer einst beim Planen der schweizerdeutschen Ortsmonographien gesetzt hatte, durch den jungen Verfasser auf einmalige Weise erreicht worden: bis in die persönliche Sprechweise von alt und jung, bis in die sprachliche Eigenart von Außenseibern und Zugewanderten ist hier die vielschichtige und bereits

von mancherlei Einflüssen durchsetzte Mundart der kleinen entlegenen Walsersiedlung erfaßt worden, und damit ein feingezeichnetes Bild vom wirklichen Sprachleben einer bestimmten schweizerdeutschen Gemeinschaft mit seinen Schwankungen und Schwebungen erwachsen.

Im Bestreben, die Stellung Muttens innerhalb der walserischen Siedlungswelt Graubündens abzuklären, hat Rudolf Hotzenköcherle schon damals, noch in seiner Studienzeit, mit einem selbstgeschaffenen Glossar auch die übrigen Walserorte seiner Heimat aufgesucht und dadurch einen umfassenden Einblick in die Sprachstruktur Deutschbündens, aber auch schon entscheidende persönliche Einsichten in Ziel und Möglichkeiten sprachgeographischer Forschung gewonnen. Aus den „im Felde“ erhobenen Materialien ist später die eindruckliche Arbeit über die „*Bündnerische Verbalformengeographie*“ der Festschrift Jud (1943) gezimmert worden, in der das deutschsprachige Bündnerland auf eigenartige Weise räumlich gegliedert erscheint, in der sich aber besonders deutlich der Gegensatz zwischen Churerisch-Rheintalisch gegenüber dem Walserdeutschen auftut, und dann wieder sinnfällig sich das Westwalserische vom Ostwalserischen abhebt, zugleich aber die gegenseitige Beeinflussung zutage tritt, die das Leben im gemeinsamen Staatsganzen durch Jahrhunderte hindurch mit sich gebracht hat. Schon früh hat der immer nachhaltiger auf *sprachgeographische* Zusammenhänge blickende Forscher aber auch die Verhältnisse im Herkunftsgebiet der Walser, nämlich im Rhonetal und in den südlichen Außenkolonien jenseits des Griespasses und des Monte Rosas, in seine Untersuchungen einzubeziehen begonnen. Es sei nur erinnert an die Vorbereitung der ersten Tonaufnahmen des Jahres 1929 in den Südtälern, durch die wir heute zum Beispiel allein noch eine Vorstellung von dem Dialekt erhalten können, der einst in dem nun seit den Dreißigerjahren durch ein Kraftwerk zerstörten Walserdörfchen Ager-Agaro erklingen ist. Kostbares Ergebnis solcher mehrfacher Forscherreisen in die Walser- und Walliserbereiche jenseits des Gotthards sind nicht nur die zusammen mit dem Romanisten Fr. Gysin vorbildlich bearbeiteten und durch das von Rudolf Hotzenköcherle heute geleitete Phonogrammarchiv der Universität Zürich herausgegebenen Begleittexte zu den Südwalser Sprechplatten (*Walserdialekte in Oberitalien in Text und Ton* 1952). Den eindrucklichsten Gewinn erweist der knappe, neue Wesenheiten erschließende Vortrag „*Zur Sprachgeographie Deutschbündens mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnis-*

ses zum Wallis“ (1944). Hier ist es dem Zürcher Germanisten gelungen, durch die Feststellung eigentümlicher Laute und Formen die östlichen und westlichen Walsersiedler Graubündens mit bestimmten sprachlichen Heimaträumen im Rhonetal zu verbinden und die mutmaßlichen Verhältnisse der Auswanderung zu erschließen. Von ähnlicher schlaglichtartiger Erhellungskraft bei ebenfalls meisterlich knapper Darstellung ist dann wieder der das ganze Blickfeld einer Forschung umfassende Marburger Vortrag „Zur Raumstruktur des Schweizerdeutschen“, den Hotzenköcherle 1961 in der „Zeitschrift für Mundartforschung“ mit einer Fülle einprägsamer Kartenskizzen veröffentlicht hat. Unter dem Stichwort „Statik und Dynamik“ wird hier nicht bloß eine neue, wirklichkeitsnähere und von dem abstrahierenden Schema der ältern Schule abweichende Einteilung des ganzen schweizerdeutschen Sprachgebiets entworfen, sondern es werden eben nun auch schon in großen Zügen die Kräfte aufgedeckt, die die schweizerdeutschen Sprachräume geschaffen haben. Eine erstaunliche Fülle von Erkenntnissen über die mundartlichen Verhältnisse in allen Landschaften unseres Landes steckt hinter einer solchen Arbeit, dem ersten aus dem Überblick über das Ganze gewonnenen Entwurf einer gesamtschweizerdeutschen Sprachstruktur!

All diese umfassenden Erfahrungen hat sich der Zürcher Germanist mählich angeeignet bei der weitreichenden Arbeit an dem von ihm zusammen mit dem früh verstorbenen Berner Professor Hr. Baumgartner gegründeten, aber erst unter der umsichtigen Leitung von Rudolf Hotzenköcherle ausgebauten „Sprachatlas der deutschen Schweiz“. Der 1. Band dieses im besten Sinne nationalen Werks konnte nach einem Vierteljahrhundert des Sammels und Verarbeitens im vergangenen Jahr herauskommen. Diese Neuerscheinung, wie das ganze wissenschaftliche Unternehmen, das eine neue Epoche in der schweizerdeutschen Mundartforschung einleitet und das eigentliche Lebenswerk Hotzenköcherles darstellt, ist im „Sprachspiegel“ bereits eingehend und anerkennend gewürdigt worden. Wenn einmal der ganze Atlas vorliegt, dann wird sich vor uns in Hunderten von wohldurchdachten und graphisch ansprechenden Sprachkarten lebendig und farbig das Bild von der räumlichen Mannigfaltigkeit des Schweizerdeutschen entfalten, wie sie noch in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts faßbar war. In der Folge dieser Bände aber wird die knappe Skizze von der räumlichen Gliederung unserer Mundarten, die der Schöpfer und Bearbeiter des Sprachatlases zum voraus entworfen hat, sich zum

farben- und figurenreichen, von vielerlei Einzelzügen belebten Gemälde schweizerdeutscher Sprachwirklichkeit ausweiten.

Wir danken heute dem in Graubünden beheimateten Vertreter der Zürcher Germanistik für die reichen Früchte seiner langjährigen, von Anfang an zielgerichteten wissenschaftlichen Arbeit, die vor allem der Erhellung der heimatlichen Sprachwelt zugute gekommen ist. Es dankt aber insbesondere auch eine nicht mehr leicht übersehbare Zahl von ehemaligen und gegenwärtigen Studenten ihrem Lehrer, der sie mit immer neuen, stets neugefaßten Problemen ins Reich der deutschen Muttersprache, in ihr Wesen und ihre Geschichte eingeführt und auch dem nahvertrauten heimatlichen Mutterland darin besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Manche von ihnen sind, unmittelbar angesprochen von solchen Fragestellungen, selbst an die Arbeit gegangen und haben unter der Leitung Rudolf Hotzenköcherles vorzügliche sprachwissenschaftliche Untersuchungen geschaffen, von deren bleibendem Gehalt die von ihrem akademischen Lehrer neubegonnene, angesehene Reihe der „*Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung*“ zeugt.

So greift die Wirksamkeit der eigengeprägten Persönlichkeit Rudolf Hotzenköcherles weit über den Bereich eigenen Schaffens hinaus, wirkt anregend fort auf seine Schüler und durch viele von ihnen in die Schulstuben des Landes. Und es wird durch diese ernste, erhellende Arbeit an der Muttersprache unvermerkt auch ins ganze Volk etwas ausstrahlen und weitherum Sinn und Verständnis wecken für den hohen Wert des angestammten Erbgutes deutscher, schweizerdeutscher Rede!

Paul Zinsli

Unsere rundfunknachrichten

Ein sprecherzieherisches problem Von Armin Ziegler, Zollikerberg
(Vergleiche S. 53 und S. 58)

Seitdem die schweizerische depeschenagentur die nachrichten durch das radio verbreitet, sind ihre sprecher immer und immer wieder zielscheibe gewesen für gute (und schlechte) witze, wie auch für sachliche kritik und wohlgemeinte anregungen. In der weitaus überwiegenden mehrzahl aller fälle sicherlich nicht zu unrecht. Es